

sie an die eigentliche Arbeit kämen, den Gegenstand gar nicht mehr interessant finden.

So muss nun Jeder arbeiten, wie es ihm seine Natur vorschreibt. Die wenigen Regeln der Technik muss man wissen und beobachten, um keine groben Fehler zu begehen. In unserem Falle geht das Wissen vor dem Können. Wenn Jemand weiss, wie er zu malen und was er zu vermeiden hat, dann wird er ein in technischer Beziehung gutes Bild malen. Das ist es auch, was man aus einem Buche lernen kann — alles Uebrige ist Sache des Talentcs, eventuell des Lehrers, der das Talent in die richtigen Bahnen leitet, des eisernen Fleisses und Studiums. Die Kunst sieht sich so leicht an; je grösser ein Kunstwerk ist, mit um so grösserer Leichtigkeit scheint es geschaffen zu sein — das ist eben die Kunst! Was aber dazu gehört, bis man es so weit bringt, das wissen nur Künstler von Beruf.

Das Zeichnen.

Wer in Oel malen will, dem soll eine richtige Zeichnung keine Schwierigkeit mehr bereiten; wer aber gewohnt ist, nur in Schwarz und Weiss zu zeichnen oder in Aquarell zu malen, dem wird Anfangs das Malen in Oel einige Schwierigkeiten machen; die Zähigkeit der Farben, die groben Borstenpinsel sind ihm etwas Ungewohntes. In vielen Schulen lehrt man als Uebergang zur Oelmalerei das Malen in Schwarz und Weiss, wobei sich der Schüler an die neue Technik am leichtesten gewöhnt. An Zeichnung, Farbe und technische Behandlung der Farbe gleichzeitig zu denken, erscheint auf einmal zu viel. Auf diese Weise malt der Schüler eine Landschaft oder einen Kopf nur mit Weiss und Schwarz, lernt dabei die Farben mischen, in einander malen, und wenn er zwei verschiedene Schwarz (Rebenswarz und Elfenbeinswarz) zur Hand hat, so steht ihm in diesen drei Farben eine so reiche Scala von Tönen zur Verfügung, dass er Erstaunliches damit leisten kann. Die Töne aus Weiss mit Rebenswarz gemischt geben die hellen grauen Töne, in der Landschaft die entfernten Objecte, die

anderen mit Elfenbeinschwarz gemischten entsprechen den wärmeren Tönen und den starken durchsichtigen Schatten bis in die äussersten Tiefen.

Ich erwähne gleich hier, dass in der Technik der Oelmalerei gerade das Umgekehrte wie in der Aquarellmalerei als Grundsatz gilt: immer licht auf Dunkel zu malen. Ob man nun die Farben nass in Nass oder trocken übereinander malt, immer muss mit der dunklern Farbe begonnen werden und die hellen kommen dann darüber. In bestimmten Fällen gibt es aber auch hier Ausnahmen.

Man wird z. B. einen Kopf in folgender Weise in Schwarz und Weiss malen: Nachdem man den Kopf in leichten Conturen gezeichnet hat, wird derselbe mit Schwarz, aber ziemlich dünn aufgetragen, ganz angeschummert und durch stärkeres Auftragen der Farbe modellirt. In diesem Zustande wird der Kopf beiläufig aussehen wie eine Kohlenzeichnung. In diese noch nasse Zeichnung wird man nun mit grauen Tönen (aus Weiss und Schwarz gemischt) in den Lichtern hineinmalen, den grauen Ton mit dem darunter liegenden Schwarzen nach Bedarf vermischen, eventuell auch die dunklen Stellen mit Schwarz verstärken. Hat man so den ganzen Kopf durchmodellirt, so setzt man die noch höheren Lichter mit noch hellerem Grau auf bis zum höchsten Lichte, dem Weiss.

Zeichnen und Malen muss in der Oelmalerei stets Hand in Hand gehen, indem der die Farbe auftragende Pinsel gleichzeitig die Zeichnung vervollständigt. Eine vorher aufgetragene, genau durchgeführte Zeichnung nützt bei der Oelmalerei wenig, da die Oelfarbe zumeist eine deckende ist, also die Zeichnung bald verloren geht. Wenige, aber richtig gezeichnete Linien genügen dem Oelmalers. Wer aber in Zeichnung oder Composition unsicher ist oder sicher gehen will, macht sich eine Zeichnung und Farbenskizze, bevor er seine Arbeit beginnt.

Was man im Zeichnen Contour nennt und hier nur eine aus dem Materiale entspringende Nothwendigkeit ist, entfällt bei der Oelmalerei vollkommen. Die Begrenzung eines Gegen-

standes geschieht nur durch die Verschiedenartigkeit der Farbe und des Tones.

Die Primamalerei.

Ein Bild oder eine Studie, Nass in Nass fertig gemalt, ohne weitere Uebermalung als allenfalls kleine Retouchen oder Lasuren, nennt man Prima gemalt.

Diese Art Malerei erfordert zwar eine enorme Technik und ist nur einem Maler möglich, der keinerlei Schwierigkeiten kennt, ist aber jene Technik, welche sich wegen ihrer Dauerhaftigkeit am meisten bewährt. Das Geheimniss der Haltbarkeit, welches man in alten Bildern so oft vergeblich gesucht hat, liegt nicht in den Farben und den gebrauchten Malmitteln allein, sondern hauptsächlich in der Technik. Besonders die alten Wiener Maler zeichneten sich dadurch aus, dass ihre Bilder sich so ausserordentlich gut erhalten haben. Gemälde von Waldmüller, Fendi etc. sehen oft aus, als wenn sie eben von der Staffelei gekommen wären.

Die Erfindung der Oelmalerei entsprang eigentlich dem Bedürfnisse, ein Gemälde mit einem Male fertig malen zu können, im Gegensatze zu der alten Technik, welche auf dem Umwege der Tempera-Untermalung und nachheriger Lasur mit Oelfarbe ein freies Hinsetzen der Farbe, eine unmittelbare Malerei, nicht gestattete. Der bekannte Ausspruch: »Die richtige Farbe am richtigen Fleck« zu setzen, ist nur durch die Oel- und Primamalerei möglich.

Die Verschiedenartigkeit der Consistenz der Oelfarbe, die äusserst reichhaltige Farbenscala und leichte Vermischung der Farben, ermöglichen, den gewünschten Ton und Farbe auch sogleich zu finden.

Die eigentliche Primamalerei kennt ausser einer leichten Zeichnung gar keine Vorbereitung auf dem Untergrund. Auf weisser Leinwand oder dem Brett wird sofort mit jener Farbe begonnen, welche man für die geeignete hält. Es stellt sich zwar gewöhnlich heraus, dass ein auf die weisse Leinwand